

Vertrauen in Organisationen sozialen Engagements

René John

Berichte aus dem



Nr. 2

ISSN 1614-3159

Vertrauen in Organisationen sozialen Engagements

René John

IPP – Arbeitspapiere Nr. 2

2004

ISSN 1614-3159

Herausgegeben vom
Institut für Praxisforschung und Projektberatung

Ringseisstrasse 8 + 80337 München

Telefon: +49 89-543 5977-0

Fax: +49 89-543 5977-9

Email: info@ipp-muenchen.de

www.ipp-muenchen.de

Zusammenfassung: *Ausgehend von einem Konzept sozialer Verortung wird die Bedeutung von Vertrauen zur Ermöglichung sozialer Bindungen thematisiert. Im Anschluss daran ist zu untersuchen, auf welche Art sich Vertrauen unter den gesellschaftlichen Bedingungen erhöhter Risikoreflexion bilden kann. Anhand einer vergleichenden empirischen Untersuchung dreier Organisationen, die ressourcenintensives, soziales Engagement im Rahmen freiwilliger Assoziationen einfordern, werden die Formen, deren Verhältnis zu den jeweiligen Organisationen und die Determinanten für jene bestimmt.*

Abstract: *Trust as an element within the concept of social positioning plays a crucial role for the realization of social bonds. The questions about the preferred type of trust, whether in persons or the (expert-)system and its determinants under the circumstances of an increased risk-reflection will be answered by a comparative empirical study of three organizations of the voluntary sector.*

Inhaltsverzeichnis

1) Vertrauen und Engagement	5
2) Vertrauen - konzeptionelle Überlegungen.....	6
a) Vertrauen als Element von Verortung	6
b) Vertrauen als Problem sozialwissenschaftlicher Reflexion	8
c) Empirische Beobachtung von Vertrauen	18
2) Vertrauensbildung.....	20
a) Ebenen der Vertrauensbildung	20
b) Bedingungen der Vertrauensbildung	24
3) Zusammenfassung: Vertrauen – Sicherung latenter Bindungen	29
a) Individuelles Vertrauensmanagement	29
b) Organisationale Folgen.....	30
c) Vertrauen in Gemeinschaft	31
Literatur	33

1) Vertrauen und Engagement

Unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen einer tiefgreifenden Verunsicherung, z. B. infolge erhöhter Risikoreflexion über die Möglichkeit zur globalen Selbstabschaffung, des Bewusstseins über die Unplanbarkeit und das Aufkommen von Kulturkonflikten sind soziale Bindungen nicht mehr einfach selbstverständlich oder können als gegeben vorausgesetzt werden. Das Problem stabiler Bindungen findet sich in allen gesellschaftlichen Bereichen und provoziert mithin die Frage nach dem sozialen Kitt. Als Ursache für diese ambivalente Entwicklung wird Individualisierung ausgemacht.¹ Vor diesem Hintergrund sowie angeregt durch die Kommunitarismusdebatte² und vor allem durch Putnams Thesen über die Folgen nachlassender Geselligkeit und zunehmender Vereinzelung (Putnam 2000) haben im letzten Jahrzehnt die Beziehungen in Organisationen bürgerschaftlichen Engagements einen großen Bedeutungszuwachs erfahren.³ Demgegenüber zeigt aber schon die alltägliche Erfahrung, dass die meisten Menschen fast unbemerkt, aber tatsächlich in weiten und auch stabilen sozialen Beziehungsnetzen leben.⁴

Besondere Orte sozialer Bindungen sind die Gemeinschaften Gleichgesinnter in Form von Organisationen bürgerschaftlichen Engagements.⁵ An diese, den Befürchtungen um die Auflösung des Gemeinwesens widersprechende Beobachtung knüpft sich die Frage nach den Möglichkeiten und Bedingungen solcher Gesellung und Vergemeinschaftung trotz Individualisierungsdrucks. Gemeinschaften sind spätestens für erwachsene Individuen Wahlverwandtschaften im Hinblick auf die Motive und Inhalte gemeinsamer Wertegrundlagen (Tietz 2002). Die gegenüber der Gesellschaft stabileren Werte in partikularen Gemeinschaften machen diese zu bevorzugten Orten, an denen sich im Anschluss an Mead (1973) die Selbstversicherung im Spiegel Gleichgesinnter realisieren kann und sich so die Sozialität des »Menschen« begründet. Vertrauen kommt in sozialen Beziehungen ein zentraler Stellenwert zu, weil sich nur auf dieser gemeinsamen Grundlage Gemeinschaft realisieren kann. Erst aufgrund von Vertrauen können die zuvor bloß behaupteten Gemeinschaftsbeziehungen zwischen Individuen in Anerkennungsprozessen auf ihren Realitätsgehalt hin geprüft werden. Vertrauen ist so auch

¹Für einen Überblick und eine anschließende empirische Untersuchung siehe Berger (1996).

²Ein früher deutschsprachiger Überblick findet sich dazu in Honneth (1995).

³Zur empirisch vergleichenden Forschung siehe z. B. Priller, Zimmer (2001) und Putnam (2001).

⁴Die Bindungen in Netzwerken ist auch ein sozialwissenschaftliches und vor allem sozialpsychologisches Forschungsfeld (Straus 2002). Die Erforschung personaler Netzwerke war ein empirischer Schwerpunkt eines Projektes am Institut für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) München im Rahmen des SFB 536 (Keupp et al. 2004) und bildet eine Grundlage für ein aktuelles Projekt, dessen Teilaspekt im Folgenden hinsichtlich der Vertrauensproblematik beschrieben wird.

⁵Unter diesem Begriff werden sowohl die Organisationen des sogenannten Dritten Sektors als auch soziale Bewegungen verstanden.

eine Voraussetzung für das Engagement in partikularen Gemeinschaften, wie den Organisationen bürgerschaftlichen Engagements.

Die im Engagement vollzogene Bindung immer nur begrenzt verfügbarer eigener Ressourcen an soziale Kontexte muss jenseits individueller Motivationen starke Gründe haben. Diese sind in den Beziehungen von Individuen in partikularen Gemeinschaften zu suchen. Engagement ist als Handeln überwiegend an eine moralische Motivation des gemeinschaftlich Richtigen gebunden. Erst auf dieser Grundlage kann sich dann auch der Spaß und die Lust am Beisammensein entfalten und lassen sich die enormen Ressourceneinsätze in Organisationen bürgerschaftlichen Engagements rechtfertigen und mobilisieren. Vertrauen ist die Voraussetzung eines moralisch motivierten Handelns, weil es die Schwellen zum engagierten Ressourceneinsatz senkt. Darum stellt sich die Frage, welche Art Vertrauensverhältnis Engagement braucht und wovon es abhängt. Grundlage der folgenden empirischen Analyse bilden Daten der im Jahr 2003 durchgeführten schriftlichen Befragung zur Erforschung von Formen der Verortung unter den Bedingungen zunehmender Reflexivität gesellschaftlicher Prozesse im Rahmen des Projektes B2 »Reflexive Individualisierung und posttraditionale Ligaturen« am SFB 536 an der LMU München.⁶

2) Vertrauen - konzeptionelle Überlegungen

a) Vertrauen als Element von Verortung

Unter den Bedingungen hoher reflexiver Verfügbarkeit von Werten und Normen ist die individuelle Einbettung in gemeinschaftliche Kontexte heute nicht mehr einfach durch gesetzte Rahmenbedingungen zu realisieren. Die Gültigkeit der lebensweltlichen Rahmenbedingungen muss sich darum erst recht individuell immer erst noch erweisen. Um so schwieriger wird es dann, verbindliche Grundlagen für gegenseitige Bindungen auszumachen, müssen diese doch schon tragen, ohne dass sie sich im eigentlichen Sinne konstituieren konnten. Durch explorative, qualitative Untersuchungen zu individuellen Engagement-Karrieren wurden grundlegende Parameter für das Ankommen und die Einbettung in die soziale Welt gewonnen (Keupp et al. 2004). Der zweiseitige Prozess der Herstellung einer Relation zwischen Individuum und Wir-Gemeinschaft wird unter dem Begriff »soziale Verortung« gefasst.

Mit dem Modell sozialer Verortung, welches von John und Knothe (2004) in seiner Konzeption ausführlicher beschrieben wurde, können Prozesse individueller Einbettung in soziale Zusammenhänge empirisch differenziert beobachtet werden. Bei der sozialen Verortung sind beide interagierenden Seiten zu gegenseitigen Bezügen genötigt, bei denen Beziehungsunsicherheiten in Verhältnissicherheiten gewandelt werden. Dabei werden unkontrollierbare ge-

⁶Dieses Projekt wird am IPP unter Leitung von Professor H. Keupp durchgeführt.

gegenseitige Erwartungen soweit eingengt, dass eine Kontrolle der sozialen Situation für beide Seiten möglich wird. Die uneingeschränkten Erwartungen werden in ihrer Fixierung aufeinander konditioniert, wodurch Sicherheiten als soziale Strukturen emergieren. Dieser Transformationsprozess von relativ uneingeschränkten Möglichkeiten in konditionierte Erwartungen kann sowohl inkludierende als auch exkludierende Resultate zeitigen.

Drei Elemente sozialer Verortung ermöglichen diese Transformation, indem jedes in spezifischer Weise die unklärbaren Voraussetzungen von Bindungen bearbeitet. Jede soziale Bindung ist gerichtet, ist an bestimmte Adressen orientiert. Diese Adressierung erfolgt durch das erste Element *Zugehörigkeit*, das damit Unterscheidung realisiert und so Indifferenz aufhebt zu benenn- und zurechenbaren Entitäten. Mit dieser Beziehungsinitialisierung ist aber nicht mehr als eine Richtung angegeben. Die soziale Bindung kann aber nur im performativen Vollzug realisiert werden, wozu *Vertrauen* als zweites Verortungselement bemüht werden muss. Denn nur durch Vertrauen können die Unwägbarkeiten gegenseitig kontingenter und undurchschaubar komplexer Erwartungen und Erwartungserwartungen, d. h. Nichtwissen über die adressierten Anderen, auf ein kalkulierbares Risiko reduziert und bis auf weiteres vernachlässigt werden. Vertrauen rekurriert auf hypostasierte Wertannahmen, um den Beginn sozialer Beziehungen ermöglichen zu können. Über die Wiederholung oder Unterlassung des Bindungsansinnens wird dann im *Anerkennungsprozess* als drittem Element entschieden. Erst dann können die strukturellen Folgen für die Beziehung sichtbar werden. Hier zeigt sich, ob die gegenseitigen Zumutungen in sozialen Beziehungen angenommen und die beteiligten Personen anerkannt werden oder ob sie nur Missachtung finden. Davon hängt ab, ob die soziale Beziehung ihr Ende findet oder aber eine Fortsetzung. Lediglich im Prozess gegenseitiger Anerkennung kann die immer nur vorläufige Zugehörigkeitsbehauptung und der Vertrauensvorschuss legitimiert werden. Damit wird jedoch immer nur ein Status Quo als erneute Zugehörigkeitsbehauptung beschrieben, der sich im folgenden Verortungszyklus wiederum bestätigen muss, nun aber auf Grundlage schon erfahrungsgesättigter Erwartungen. Die drei Elemente sozialer Verortung – Zugehörigkeit, Vertrauen und Anerkennung – sorgen in spezifischer Art und Weise für die Erhöhung der Wahrscheinlichkeit des Zustandekommens sozialer Beziehungen, die aber weiterhin die Möglichkeit des Scheiterns mitprozessieren. Für die empirische Forschung heißt das, dass mit dem Konzept sozialer Verortung Subjektrekonstruktion als Effekt von inkludierenden und exkludierenden Positionierungsprozessen (Harré, Moghadam 2003) von Individuen in Gemeinschaften in differenzierter Weise zu beobachten und zu beschreiben sind.

Dass soziale Verortung trotz allem ein prekärer Prozess bleibt, zeigt ein weiterer Blick auf die Funktionen der drei Elemente. Die durch Zugehörigkeit behauptete Inklusion ist nur von einer exkludierten Position sinnvoll. Vertrauen rekuriert auf eine situative Vertrautheit, die aber erst im performativen Vertrauensprozess erlangt werden kann. Die Unterschiede können nur Anerkennung aufgrund von Gleichheit finden. Alle drei Verortungselemente bezeichnen eine paradoxe Beziehungskonstellation. Im Verortungsprozess ist aber zu sehen, dass diese Paradoxien durch eine Temporalisierung, also durch Zeit, ausdifferenziert und so operabel gemacht werden, indem in jeder Verortungssequenz immer nur ein Aspekt von Zugehörigkeit, Vertrauen und Anerkennung problematisch wird. Die vorweggenommene Anerkennung als Gleiche und eine hinreichende Vertrautheit sind zunächst Grundlage für die Zugehörigkeitsbehauptung von einer exkludierten Position aus. Im Anschluss daran sind inklusive Zugehörigkeit und Anerkennung als Gleiche Begründungen für die Vertrautheit als Voraussetzungen im Vertrauensprozess. Erst dann erfolgt die Anerkennung der Unterschiede auf der Basis gesicherten Vertrauens und inklusiver Zugehörigkeit.

Vertrauen kommt in solcherart reflexiv gewordenen Verortungsprozessen eine zentrale Stellung zu, wird es doch schon durch bloße Zugehörigkeitsbehauptung problematisiert und bildet dann die Voraussetzung für die (vorläufig) abschließende Anerkennung des Individuums in der Gemeinschaft. Die Behauptung der Zentralität des Vertrauens für soziale Beziehungen findet in der seit etwa zehn Jahren breiter werdenden sozialwissenschaftlichen Diskussion um diesen Begriff Unterstützung. Vertrauen wird dabei unter der Perspektive gesellschaftlichen Wandels als eine in ihrer Bedeutung wichtiger werdende Grundlage des sozialen Lebens gewertet.

b) Vertrauen als Problem sozialwissenschaftlicher Reflexion

Persönliches und Systemvertrauen

Nach den eher impliziten Überlegungen von Simmel, Durkheim und anderen zum Problem des Vertrauens nahm sich erst 1969 Luhmann (1973) wieder dieses Problems explizit unter soziologischer Perspektive an.⁷ Luhmann kennzeichnet Vertrauen bekanntermaßen als Reduktionsmechanismus von Komplexität. Das Problem der Komplexität sozialer

⁷Dazu Hartmann (2001: 7 f.).

Beziehungen sieht Luhmann schon auf der Ebene von Interaktionen gegeben. Die generelle Zukunftsoffenheit sozialer Situationen beinhaltet einen Möglichkeitsüberschuss, woraus eine unkontrollierbare Handlungsfreiheit der Interaktionsteilnehmer resultiert. Das so beschriebene Problem der doppelten Kontingenz eröffnet in Interaktionen jeder Art zunächst einen Zustand grundsätzlicher Zukunftsunsicherheit, der nur durch die alltagspraktische Vertrautheit gedämpft wird. Diese ist aber nicht hinreichend, um gesichert in Interaktionen eintreten zu können, bildet aber überhaupt erst die Bedingung für weiterreichendes Vertrauen. Dabei geht es bei der Bereitstellung von Vertrauen um die Fixierung gegenwärtiger Zukünfte, also um eine Einschränkung erwartbarer Möglichkeiten. Durch diese primär kommunikativ hergestellte Einschränkung an Optionen gewinnen die Interaktionsteilnehmer Handlungssicherheiten, die das gegenseitige Schenken von Vertrauen als bevorzugte Option erscheinen lässt (Luhmann 1973: 26).⁸ Vertrauen kann aber nur als Vorschuss geleistet und anschließend retrospektiv legitimiert werden. Dieses als risikoreich und asymmetrisch beobachtbare Verhältnis einzugehen und auszuhalten, kann nur durch Sozialisation anhand von Anlässen gelernt werden, indem Vertrauenserfahrungen generalisiert werden. Insofern erfolgt das vertrauensvolle Kredit-Geben gegenüber dem Anderen nie voraussetzungslos.⁹

Vertrauen deckt Lücken an Sicherheiten ab, die ihre Ursache im generellen Mangel an Informationen über die Welt und den Anderen haben, wie auch Giddens (1990) bemerkt.¹⁰ Erst aus diesem beobachterabhängigen Informationsdefizit erwächst die Komplexität der Welt (Fuchs 2004: 31 ff.). Anstelle des untragbaren Komplexitätsproblems der Welt tritt beim Vertrauen dessen Rechtfertigung, mit dem aber leichter umzugehen ist.¹¹ Dabei werden die immer nur beschränkten Informationen als Vertrauensbasis »überzogen« (Luhmann 1973) und können die riskante Vorleistung später richtig oder falsch erscheinen lassen. Über Zyklen von Vertrauenserweisen, die bewusst die Möglichkeit der Täuschung in Kauf nehmen müssen, können Beziehungen dann vertrauensvoll vertieft werden.

⁸Die Notwendigkeit von Kommunikation zur Vertrauensbildung sieht Luhmann (1973: 46, Anm. 14) durch die Experimente zum »Prisoner's Dilemma« bestätigt. Die spezifische Unterbindung von Kommunikation führt dazu, dass die Gefangenen kein Vertrauensverhältnis herstellen können (24, Anm. 3).

⁹Dazu Endreß (2001: 185 f.).

¹⁰Schon Schütz und Luckmann diskutierten im Zusammenhang mit Wissen Vertrauen (Schütz, Luckmann 1979: 172 ff.). Wenn aber hier von den Stufen der Vertrautheit gesprochen wird, mit der Unbekanntes anhand bekannter Kategorien zu bestimmen ist, dann geht es nicht so sehr um das Überbrücken uneinholbaren Wissensmangels, sondern viel mehr um die Problematisierung und Anwendung von Wissensschemata. Dazu braucht man immer das Gedächtnis (Esposito 2002). Es geht den Autoren aber weniger um die Möglichkeit von Gesellschaft, als viel mehr um die Möglichkeit von Kognition, der Erkennbarkeit der Lebenswelt - und diese ist mehr als die Gesellschaft.

¹¹Die aus dem Informationsdefizit erwachsende Komplexität der Welt stellt immer eine Gefahr dar, Vertrauensbeziehungen haftet hingegen nur noch ein Risiko an.

Derartiges Interaktionsvertrauen reicht dort aus, wo die sozialen Beziehungen noch für den Einzelnen überschaubar sind. Die moderne Gesellschaft aber kann darauf nicht mehr allein bauen.¹² Luhmann (1973) unterscheidet darum vom in Interaktionen hergestellten persönlichen Vertrauen das Systemvertrauen. Systemvertrauen hebt darauf ab, Leistungen und Zustände in gewissem Maß identisch zu halten, was über symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien (Geld, Liebe, Recht, wissenschaftliche Wahrheit etc.) geregelt wird. Dabei ist Systemvertrauen nur noch als Vertrauen in die systeminternen Kontrollinstanzen möglich. Denn das nötige Wissen zur Kontrolle der Vertrauensrechtfertigung ist allein Spezialisten ausreichend zugänglich. Systemvertrauen impliziert also die Reflexion über das Vertrauen in das Vertrauen anderer. Unter dieser Maßgabe spitzt sich das Vertrauensproblem dann nicht mehr in der Frage zu, wem zu vertrauen ist, sondern wie Vertrauen erreicht wird. Vertrauen ist nur noch zu erlangen, wenn in der Selbstdarstellung die Bereitschaft zum Schenken von Vertrauen deutlich wird. In dieser Perspektive müssen die fremden Erwartungen in die eigene Selbstdarstellung so eingebaut werden, dass deren Erfüllung noch positiv überrascht, dass das daraus resultierende Handeln also nicht nur als konform gewertet werden kann. Die Selbstdarstellung muss entsprechend den unterschiedlichen Erwartungen flexibel gehalten werden, was nur unter Maßgabe von genügend Selbstsicherheit realisierbar ist. Positive Gefühle als extrem eingeschränkte Gegenstandsfixierung sind nach Luhmann eine andere Möglichkeit der Anbahnung komplexitätsreduzierter Beziehungen, die aber unter den darüber weit hinausgehenden Bedingungen komplexer Gesellschaft auf Dauer nicht auf Vertrauen verzichten können. Insofern gewinnt das Problem der gesicherten Selbstdarstellung¹³ für die Herstellung komplexitätsreduzierter Verhältnisse an Bedeutung.¹⁴

Kommt Vertrauen nicht zustande, muss Komplexität mit dem funktionalen Äquivalent zum Vertrauen, dem Misstrauen, bearbeitet werden.¹⁵ Misstrauen kann wie Vertrauen als Handlungsorientierung sinnvoll erscheinen, ohne dass dabei im Augenblick über die bessere Option entschieden werden könnte. Vertrauen und Misstrauen begreift Luhmann als Ausprägungen eines binären Codes, dessen geringer Technisierungsgrad sich an der schwierigen Rücknegierbarkeit zeigt: Vertrauen ist leichter in Misstrauen als umgekehrt zu wandeln. Es zeigt sich aber, dass Vertrauen und Misstrauen je nach den Systemreferenzen eingesetzt werden:

¹²Insofern irrt Endreß (2001: 198 ff.), wenn er bei Luhmann das persönliche Vertrauen durch Systemvertrauen ersetzt sieht. Im Gegenteil geht es nicht um ein Ersetzen, sondern um ein zur Seite stellen, um Ergänzung.

¹³Diese sieht Luhmann (1973: 92) in den sozialisatorischen und situativen Kontextbedingungen begründet.

¹⁴Gefühl und Selbstdarstellung als Bedingungen von Vertrauensbildung können unter der Perspektive des Verortungsmodells als Modi der Zugehörigkeit zugerechnet werden.

¹⁵Dieses treibt auch die systeminternen Kontrollprozesse und muss wegen der selbstverstärkenden Tendenzen wiederum durch Stop-Regeln kontrolliert werden (Luhmann 1973: 92).

interne systemrelevante Bezüge erscheinen dann vertrauensvoller als externe. Die innere Struktur als verschachtelte Vertrauenserwartungen macht durch zunehmende Komplexität unabhängig von der immer überkomplex bleibenden Umwelt. Luhmann weist darauf hin, dass die diffusen Ver- oder Misstrauensverhältnisse gesteigert werden können, wenn diese z. B. durch Organisationen unabhängig von persönlichen Präferenzen und Motiven zustande kommen. Die Organisation »entpersönlicht« die Vertrauensverhältnisse; die Organisation gibt schon Präferenzen für das Vertrauen bei Kontrolle durch Misstrauen vor, hält aber alles in den Grenzen des systemisch erträglichen, zumal beides, Vertrauen wie Misstrauen, auf das System zurückverwiesen werden kann.

Festzuhalten ist an dieser Stelle, dass Vertrauen durch die komplexitätsreduzierende Einschränkung von Handlungsmöglichkeiten überhaupt erst die Möglichkeit zum sozialen Handeln schafft. Misstrauen als funktionales Äquivalent unterbindet aber gerade dieses Handeln oder schränkt es in seinen Konsequenzen wenigstens ein. Unter den Bedingungen der modernen Gesellschaft tritt neben dem persönlichen Vertrauen das Systemvertrauen, das durch institutionalisierte Strukturen persönlichen Motivationen enthoben und so gegenüber den Interaktionsteilnehmern stabilisiert wird. Für die Fragestellung nach den Bedingungen von Engagement ist festzustellen, dass diese eben in der Herstellung eines positiven Vertrauensverhältnisses zu suchen sind. Engagement erscheint so angewiesen auf Vertrauen, dessen Herstellung von beiden Seiten, dem Engagierten wie der Organisation im Sinne von Systemvertrauen betrieben werden muss. Welcher Stellenwert kommt dabei dem persönlichen Vertrauen zu? Ist es obsolet geworden?

Bei den auf Luhmanns Ausführungen folgenden Thematisierungen von Vertrauen sind Giddens Überlegungen (1990) zu beachten, führt er doch explizit die Zentralität von Vertrauen mit gesellschaftlichen Wandel zusammen. Für Giddens beruht der, die Globalisierung charakterisierende, Disembeddingprozess auf der Möglichkeit von und Notwendigkeit zum Vertrauen als Umgang mit notwendigerweise auftretenden Informationsdefiziten. Vertrauen ist weniger Verständnis als eine Verbindlichkeit gegenüber etwas, was als Wahrscheinliches, Erwartbares antizipiert wird. Vertrauen richtet sich nach Giddens unter diesen Bedingungen auf abstrakte Expertensysteme und symbolische Zeichen(-systeme), den »symbolic tokens«. Expertensysteme sind Systeme technischer Beherrschbarkeit oder Expertise der gesellschaftlichen Umwelt. Wegen der prinzipiell unzureichenden Informationen darüber sind diese vom Einzelnen nicht zu kontrollieren, sondern nur im guten Glauben, in Vertrauen auf ihre Leistungsfähigkeit gegenüber den kontingenten Weltzusammenhängen zu benutzen. Auf der Grundlage solchen Vertrauens entheben die Experten- und Symbolsysteme soziale Beziehun-

gen dem unmittelbaren Kontext und funktionieren als Disembedding-Mechanismen. Vertrauen in abstrakte Systeme geht nach Giddens darum mit »faceless commitment«, mit – so könnte man meinen – Kommunikation unter Abwesenden einher. Dabei tritt diesem Vertrauen immer eine ontologische Unsicherheit gegenüber, die durch das Vertrauensverhältnis nicht eingefangen werden kann. Schließlich werden Katastrophen darum eben auf das Versagen der Systeme verwiesen. Das Vertrauen in abstrakte Systeme reicht also nicht aus, um Sicherheiten gegenüber den Risiken in einer gefährvollen Welt zu erlangen.

Dazu bedarf es nach Giddens dem Vertrauen in Personen. Dieses Personen-Vertrauen ist das ursprüngliche, gerade während der primären Sozialisation erlernte Vertrauen. Es gestaltet sich als »facework commitment«, als ontologisch personalisierbare Interaktion, eben als Kommunikation unter Anwesenden. Dieses Vertrauen kommt aber eben auch in Systemzusammenhängen zum Tragen, z. B. zwischen Kunden und Experten, oder unter den Experten als Kollegen. Auf diese Weise werden die sozialen Beziehungen wieder in Kontexte eingebettet, so dass der durch den Disembedding-Prozess aufgrund von Vertrauen in abstrakte Systeme abgelöste Kontextbezug hier auf neue Art wieder hergestellt wird. Derart erfolgt eine Transformation sozialer Bezüge aus sozialisatorisch vertraute in neue, vertraut werdende Kontexte einer weit auffächernden Moderne. Auch die Vertrauenswürdigkeit der abstrakten Systeme ist auf Personen-Vertrauen angewiesen. Zum einen müssen sich die abstrakten Systeme durch das konformistische Verhalten ihrer Vertreter als immer gleich (und eben nicht kontingent) funktionierend darstellen, zum anderen bilden diese Vertreter den vertrauenswürdigen Zugang zu den abstrakten Systemen, mit denen durch situationsbezogene Interaktion das Anfangsvertrauen gestaltet werden kann. An anderer Stelle weist Giddens (1996) darauf hin, dass Vertrauen sich wegen der enormen Unsicherheiten gegenüber den wachsenden Weltrisiken nur immer aktiv herstellen lässt, wodurch der Rolle personalen Vertrauens weitere Bedeutung zukommt.

Nach diesem Durchgang der Giddenschen Konzeption lässt sich im Vergleich mit den Ausführungen Luhmanns festhalten, dass beide Autoren persönliches von System-Vertrauen unterscheiden. Dabei scheinen beide die Balance dieser Differenz anders zu tarieren. Betont Luhmann die Leistungsfähigkeit des Systemvertrauens bei der Bewältigung der als Kontingenz wahrgenommen Komplexität der Welt, zweifelt Giddens eben gerade daran. Der gefährvollen und wegen des kontingenzverstärkenden Kontextverlustes nur schwerlich zu

beherrschenden Welt können seiner Meinung nach letztlich nur durch persönliches Vertrauen Handlungssicherheiten abgerungen werden. Festzustellen bleibt, dass sich persönliches und Systemvertrauen in beiden Konzeptionen nicht ausschließen, sondern in ergänzender Perspektive in Bezug gesetzt werden. Mithilfe der Giddenschen Konzeption lässt sich eine Erklärung dafür finden, wie Systeme sich vertrauensvoll präsentieren können – ein Problem, welches sich bei der Lektüre Luhmanns nurmehr als Leerstelle der Reflexion über das Vertrauen in Vertrauen bemerkbar macht. Jedoch ist gegen Giddens eine allzu ontologisch anmutende Personenfigur anzumerken, wenn er Interaktionen nach Maßgabe von Anwesenheit und Abwesenheit von Personen als Abstraktheit und Konkretheit charakterisiert und daran dann eine Intensität von Vertrauenssicherheiten bindet. Des Weiteren kann er auf diese Weise nicht mehr das Vertrauen in die symbolischen Zeichensysteme, wie z. B. die Verbindlichkeit des Geldes klären. Das daran geknüpfte Vertrauen stellt sich in der Regel ja gerade unabhängig von den jeweils beteiligten Personen ein. Geld bewegt sich nach Luhmann schon nicht mehr in der Sphäre des Vertrauens, sondern ergänzt dieses oder macht es gar ganz obsolet.¹⁶

Das ist nochmals ausführlicher am Beispiel der bei Giddens (1990) etwas unterbelichteten symbolischen Zeichensysteme zu illustrieren. Zeichensysteme unterscheiden sich von Expertensystemen insofern, als hier keine oder nur sehr schwer Adressaten auszumachen sind. Zeichensysteme verweisen lediglich auf Expertensysteme, die für jene einstehen, z. B. die Bank für das Geld. Das macht Zeichensysteme – und erst recht wenn diese im Luhmannschen Sinne als symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien verstanden werden – weitgehend unabhängig von unmittelbaren Kontexten. Diese Eigenschaft stilisiert die bestimmten Zeichen selbst zu wertvollen Gütern, weil sie Werte für anderes verbürgen können, Entscheidungssicherheiten schaffen und so die Chancen positiver Bezugnahme erhöhen. Marken und Zertifikate machen von dieser Eigenschaft abstrakter Zeichen umfassenden Gebrauch.¹⁷ Über die Kopplung zur Ökonomie regelt Zertifizierung dann das Maß an Inklusion und Exklusion auf dem Markt. Können die Zertifikate nicht beigebracht werden, weil z. B. die finanziellen Aufwendungen für Zertifikate zu hoch sind, zählt wiederum das persönliche Vertrauen, das durch entsprechende selbstsichere Attribution errungen werden muss. Jedoch wird hier wieder in einem extensiven Maß Kommunikation bei der Bewältigung der komplexen Umstände gebunden.

¹⁶Spätestens an dieser Stelle aber müssten die Gerüste der jeweiligen Gesellschaftskonzeptionen gegeneinander offen gelegt werden. Dabei wird dann unweigerlich ihre Unvereinbarkeit wegen der unterschiedlichen Prämissen deutlich.

¹⁷Im Zusammenhang mit der im Folgenden beschriebenen empirischen Untersuchung zum bürgerschaftlichen Engagement in Vereinen und Organisationen ist anzumerken, dass diese ebenfalls Vertrauen aufgrund ihrer Namens-Marken, wie »Naturfreunde«, »Nachbarschaftshilfe« oder »Attac« produzieren.

Die Vertrauensbildung, die zusätzlich eben durch Zeichensysteme oder besser, symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien, wie z. B. Geld gestützt wird, spart vor allem das knappe Gut Zeit. Das zeigt sich unter anderem bei den fragilen Konstrukten der Tauschringe, die sich bestenfalls auf routinisiertes persönliches Vertrauen verlassen können.

Mit Vertrauen wird immer ein ungedeckter Kredit ausgegeben, der sich mit einem Zuwachs an Vertrauen auszahlt – oder eben nicht. Dieses Risiko auszuhalten muss man aufgrund von Selbstsicherheit, wie Luhmann zeigt, erlernen, unabhängig davon, ob man Personen oder in ihrer Leistungsfähigkeit gegenüber der kontingenten Umwelt um ein Vielfaches überlegeneren Systemen Vertrauen schenkt. Im Schenken und Aushalten ist das aktive Moment von Giddens schon enthalten.

Kontext und Formen des Vertrauens

Jedoch ist davon auszugehen, dass die Realisierung von Vertrauen auch von den jeweiligen Situationen abhängt; dieses Verhältnis leichter oder schwerer zustande kommt. Die sozialen Situationen sind immer schon strukturdeterminiert, d. h. mit ihnen sind immer schon bestimmte Erwartungen als selbstverständliche Vertrautheiten verknüpft. Diese Strukturen sieht Fukuyama (1996) vor allem durch kollektiv aufgehobene Werte und Normen gegeben. Werte, Vertrauen und soziales Kapital verstärken sich durch zirkuläre Bezugnahmen und bilden eine moralische Gemeinschaft. Werte und Normen der Gemeinschaft bilden Erwartungssicherheiten als Strukturen aus, auf deren Grundlage sich Vertrauen ausbilden kann. Hat Vertrauen eine herausgehobene Stellung in den kulturellen Praxen der Gemeinschaft, erlangt dieses als Gemeinschaftsvermögen soziales Kapital. Durch Vertrauen transformiert die Gemeinschaft nach Fukuyama in eine moralische Gemeinschaft, denn Werte und Normen erlangen moralische Verbindlichkeit. Alles Vertrauen der Gemeinschaft schmilzt zum sozialen Kapital als Vermögen zur Vertrauensfähigkeit aufgrund sichernder, kollektiver Selbstverständlichkeiten. Die Familie erscheint Fukuyama als die primäre Ausformung einer auf sozialen Kapital beruhenden Gemeinschaft; andere einfache Formen sind dann Verwandtschaft, religiöse Gemeinschaften und auch ökonomische Gemeinschaften, wie z. B. Gilden.¹⁸

¹⁸Für Fukuyama (1996: 336) sind Familien und andere Gemeinschaften selbst Formen sozialen Kapitals, die es den Menschen ermöglichen, sich gegenseitig zu vertrauen. Hier scheint jedoch eine Referenzunschärfe von Gemeinschaftsform und Vertrauensvermögen bei Fukuyama auf, die die Dynamik zwischen Vertrauensprozess und Gemeinschaftsform wieder einebnet.

Weitere Formen der Vertrauensbildung differenziert Misztal (1996) in Hinblick auf die verschiedenen Funktionen, die Vertrauen erfüllen soll. Die Funktionen und Formen des Vertrauens leiten sich von drei Typen sozialer Ordnung ab, die nicht alternativ zueinander, sondern aufeinander bezogen sind. Ihrer Meinung nach reduziert Vertrauen nicht nur allein Komplexität, wie Luhmann schreibt. Vertrauen erfüllt mit der Reduktion von Komplexität lediglich die Funktion der Sicherung stabiler sozialer Ordnung, indem so Vorhersagbarkeit, Verantwortlichkeit und Zurechenbarkeit in den sozialen Beziehungen möglich werden. Vertrauen nimmt hier die Form des Habitus an und sichert durch die Praxen Verhalten, Reputation und Gedächtnis die Erfahrungen der Vergangenheit in Hinblick auf eine vorhersagbarere Gegenwart. Daneben stellt Misztal aber noch zwei weitere soziale Ordnungstypen vor, die andere Vertrauensformen notwendig machen. Zunächst unterscheidet sie eine kohäsive, auf Zusammenhalt ausgerichtete Ordnung, die auf normative Integration beruht, also auf Wertegemeinschaft zielt. Die hier gültige Vertrauensform Passion mit den Praxen der Familiarität, Freundschaft und Soziabilität realisiert den Sinn für Zugehörigkeit, Verantwortlichkeit, Pflichten gegenüber anderen.

Misztal merkt an, dass die Passion zwar die primäre Möglichkeit zum Erlernen von Vertrauen bietet, aber in der modernen Gesellschaft mit ihren multiplen Zugehörigkeiten und Autoritätsbezügen nicht mehr ausreicht, um Handlungssicherheiten bereitzustellen. Als dritten Typ nennt Misztal darum die kollaborative, auf Zusammenarbeit beruhende Ordnung, wie sie sich in Kooperationen zeigt. Vertrauensbildung stellt sich hier als Taktiken hinsichtlich Solidarität, Toleranz und Legitimität dar, mit denen über Alternativen in diskursiven Entscheidungsprozessen befunden wird.

Leicht erkennt man in der kohäsiven Ordnung, wie sie Misztal vorstellt, die von Fukuyama (1996) beschriebene moralische Gemeinschaft wieder. Der stabile und der kooperative Ordnungsmodus sind bei ihm nicht ausdifferenziert, sondern werden als Bestandteil der moralischen Gemeinschaft implizit behandelt. Immer geht es nämlich bei der Vertrauensbildung um die Herstellung stabiler Handlungs- oder Kommunikationsgrundlagen, eben um Erwartungssicherheiten, die sich eben leichter aufgrund gemeinsamer Werte und Normen einstellen.

Fukuyamas Bemühungen um das Vertrauen dienen als Erklärungsgrundlage der von ihm wahrgenommenen verschiedenen ökonomischen Milieus. Die Familie, stellt er fest, ist die häufigste Keimzelle für wirtschaftliche Unternehmen. So ist davon auszugehen, dass

vertrauensbildende Taktiken auch hier über kurz oder lang neben Habitus und Passion zur Anwendung kommen.

Die unterschiedenen Vertrauensformen werden im Folgenden als analytische Heuristik verstanden. In der synthetischen Theoriebetrachtung allerdings lassen sich die Differenzen nicht mehr aufrechterhalten. Das zeigt sich schon am Beispiel Fukuyamas (1996). Erst recht werden die Probleme aber am Beispiel der gegenseitigen, aber unaufgeklärten Verweisung von, in Reputation aufgehobener Wertschätzung, der Entstehung und Tradierung von Werten und der differenzierten Anerkennungspraxen deutlich. Die bei Misztal (1996) vorgestellten Ordnungstypen sind hier zugleich vorhanden; und sie weist ja auch darauf hin, dass diesen Typen keine Ausschließlichkeit zukommt. Jedoch wird mit der Differenz nicht mehr deutlich, wie diese Ebenen bei der Vertrauensbildung ineinander greifen. Des weiteren verschwindet so auch die wichtige Unterscheidung zwischen Vertrautheit, Vertrauen und Zuversicht¹⁹, zwischen hinreichender und unzureichender Information. Nur letztere Situation - auch wenn diese möglicherweise die wahrscheinlichere ist - macht Vertrauensbildung notwendig.

Analytische Prämissen

Bei Giddens (1990) kann – trotz aller Ontologisierung – gut nachvollzogen werden, wie abstrakte Systeme sich mittels der Zurechnung auf Personen als vertrauensvoll darstellen können, um dann Vertrauen für ihre Systemleistungen zu erringen. Mit Luhmann (1973) lässt sich aber sagen, Systeme können ungleich besser die Komplexität der Welt bearbeiten als Personen, was persönliches Vertrauen jedoch keinesfalls obsolet macht. Der Unterschied zwischen persönlichem Vertrauen und Systemvertrauen muss für die empirische Untersuchungen allerdings nochmals unterstrichen werden. Vertrauen, das auf Personen zielt, richtet sich ausschließlich auf Erwartungen, die anderen Personen zugerechnet werden können. Demgegenüber zielt Systemvertrauen auf Erwartungen, die sich an die Leistungsfähigkeit des Systems knüpfen, gleichgültig ob dieses Vertrauen in Interaktionen mit Personen hergestellt wurde oder nicht. Bei der Adressierung eines Expertensystems anhand von Personen steht in erster Linie nicht die Person in der Leistungspflicht, sondern weiterhin das System.²⁰ Der Unterschied zwischen persönlichem und Systemvertrauen soll im Weiteren als konstitutiv

¹⁹Auch dazu Luhmann (2001: 151 ff.).

²⁰Das lässt sich leicht bei Interaktionen der Kundenberatung feststellen. Man gibt zwar aufgrund von persönlicher Beratung z. B. Geld für diverse Anlagen aus, aber nicht dem Berater in die Hand, sondern eben der Bank, der man vertraut. Der Kundenberater fungiert lediglich als ein Experte für das (Experten-)System.

gelten. Außerdem ist gerade vor dem empirischen Hintergrund der sozialen Verortung in Organisationen davon auszugehen, dass Vertrauen aktiv hergestellt werden muss.

Die Herstellung von Vertrauen erfolgt aufgrund verschiedener Einflussfaktoren. Ein wichtiger Faktor ist die bei Luhmann (1973) prominent gemachte Selbstsicherheit, die eng mit Zuversicht und Vertrautheit verknüpft Voraussetzung für das Schenken und anschließende Erlangen von Vertrauen ist. Selbstvertrauen hat dabei selbst wiederum sozialisatorische und stratifikatorische Bedingungen, die nicht zuletzt im primären Sozialkontext der Familie wurzeln. Auch Fukuyama (1996) betont die Rolle enger sozialer Zusammenhänge, wie Familien, Verwandtschaft und Freundschaft. Wie er zeigt, hat die Wertegrundierung sozialer Beziehungen Einfluss auf die Vertrauensbildung, die wiederum für die Stabilisierung der Wertordnung sorgt.

Dieser Befund korrespondiert mit der von Misztal (1996) ausgeflaggten kohäsiven Sozialordnung. Im Zusammenspiel mit den beiden weiteren Ordnungsmodi, der stabilen und kooperativen Ordnung, kann eine Heuristik für eine Untersuchung der Bezugsebenen von Vertrauensbildung und deren Ausgestaltung gewonnen werden. Dies setzt allerdings eine sehr situationsnahe Beobachtung voraus, die bevorzugt mit qualitativen Methoden zu leisten ist.

Für die differenzierte Beobachtung der Bezugsebenen ist jedoch noch eine weitere Unterscheidung einzuführen. Hier ist an die Untersuchung zur sozialen Raumkonstruktion von Kuhm (2000, 2003) anzuschließen. Soziale Beziehungen produzieren in ihrem Vollzug konkrete Räume, indem sie sich über bestimmte Reichweiten zwischen verschiedenen spezifischen Bezugspunkten erstrecken. Die Form dieser Räume lassen sich im Anschluss an Kuhm als Regionen bezeichnen, die in ihrer temporalen Gültigkeit von jenen Sozialbeziehungen abhängig sind. Derart konstruierte Regionen koppeln zeitabhängig unterschiedlichste Funktionsbezüge und Ressourcen, die ontologisierend auf globale Oberflächen bezogen werden und Struktur für weitere Anschlusskommunikation und Handlungen bereitstellen. Diese regionalisierten Raumstrukturen, die soziale Beziehungen immer mitproduzieren, lassen sich im Anschluss an Kuhm anhand der systemtheoretischen Systemebenen Interaktion, Organisation und Gesellschaft in ihrem Maßstab (und so in ihren Reichweiten) bestimmen.

Im Anschluss an dieses empirische Raumschema ist zu überlegen, wie die grundsätzliche Unterscheidung von Personen- und Systemvertrauen sowie Misztals Modi sozialer Ordnung (1996) anschließbar sind. Erwartungen aufgrund von Vertrauen in Personen können nur in Interaktionen entstehen. Systemvertrauen kommt dann auf der Organisationsebene in

Anschlag, wobei persönliches Vertrauen immer wieder dafür beansprucht wird. Auf der Ebene der Gesellschaft können nur mit Systemvertrauen Erwartungssicherheiten gegenüber der kontingenten Komplexität gewonnen werden. Die Systemebenen Interaktion und Organisation greifen dabei auch ineinander, ohne dass Interaktionen völlig in Organisationen aufgehen, und werden auf der Gesellschaftsebene in diesem ständigen Mit- und Nebeneinander zusammengefasst.

Die Modi der sozialen Ordnung bei Misztal (1996) beanspruchen keine gegenseitige Ausschließlichkeit und können auf allen Raumebenen in Betracht genommen werden. Jedoch lassen sich engere Affinitäten zwischen Ordnungsmodus, Vertrauensform und entsprechenden Praxen sowie Systemebene unterstellen. Interaktionen sind mit dem kohäsiven Ordnungsmodus besser zu beschreiben als Organisationen, für die der kollaborative Modus eher in Betracht kommt. Für die Gesellschaft kann entsprechend der stabile Ordnungsmodus in Anspruch genommen werden. Für empirische Untersuchungen zum Vertrauen ergibt sich anhand der Theorie eine an Möglichkeiten reiche Rahmung.

c) Empirische Beobachtung von Vertrauen

Im Modell sozialer Verortung ist Vertrauen ein zentrales Element. Entsprechend wurde diesem Problembereich in der empirischen Untersuchung von Verortungsprozessen in Organisationen bürgerschaftlichen Engagements umfangreicher Platz eingeräumt. Ausgangspunkt der Überlegungen zur Verortung ist die Beobachtung, dass es gegenüber einfachen Formen der Verortung, die sich am engeren sozialen Kontext orientieren, Verortungsformen mit einer erhöhten Reflexivität gibt, d. h. Verortungen, die aktiv immer wieder in Frage gestellt und dann wieder hergestellt werden. Bei der empirischen Untersuchung zu den individuellen Engagementkarrieren wurden Verortungstypen bestimmt, jedoch nicht auf der Personenebene typisiert. Vielmehr wurden diese als jeweils eigenständige Strategien bestimmt, die sich in unterschiedlicher Weise bei der Verortung von Individuen ergänzen oder unvermittelt, je nach Kontext, die Handlungen leiten.²¹

Um unterschiedliche Verortungsformen mit dem Instrument einer schriftlichen Befragung erfassen zu können, wurden drei, sich in ihrer historischen Entwicklung unterscheidende Organisationen bürgerschaftlichen Engagements untersucht, nämlich die »Naturfreunde« und die »Nachbarschaftshilfe« im Münchener Großraum sowie »Attac« in München und Stuttgart.

²¹Jedoch ist die Untersuchung der Verortungsstrategien auf eine Triangulation mit anderen, qualitativen empirischen Zugängen angewiesen. Das Instrument des Fragebogens ist nicht in der Lage individuelle multiple Settings an Verortungsstrategien abzubilden, weil diese nur um den Preis einer letztlich nicht kontrollierbaren Inkonsistenz im Antwortverhalten zu haben ist. Expertengespräche in den Organisationen und Gruppeninterviews werden darum später zu den Ergebnissen der schriftlichen Befragung hinzugezogen.

Dabei wurde hypothetisch ein Zusammenhang zwischen Entstehungskontext und typischer Verortungsform unterstellt. Bei den Naturfreunden mit ihrer über hundertjährigen Geschichte wurde angenommen, dass sich hier eher noch einfache, auf Tradition und enge, langandauernde Sozialkontakte basierende Verortungsstrategien zeigen lassen. Motive familiärer und sozialdemokratischer Traditionalisierung müssen sich heute zunehmend gegenüber einer Nutzenorientierung als Freizeiteinrichtung behaupten. Die in den 1970er Jahren entstandene Nachbarschaftshilfe zeichnet sich demgegenüber durch eine starke Betonung von Nutzen-Anlässen, wie der Kinderbetreuung oder Altenpflege aus. Einerseits ist deshalb eine starke Tendenz zur Periodisierung der Bezüge zur Nachbarschaftshilfe und damit einhergehender Verortungsprobleme zu vermuten. Andererseits zeigten die explorativen Untersuchungen zu den Verortungsstrategien auch Tendenzen zur Verstetigung des Engagements hin zu semiprofessioneller Mitarbeit. Attac, als jüngste Organisation sozialer Protestbewegungen, bietet erst recht anlassbezogene Möglichkeiten zum Engagement. Auf Grundlage einer zugespitzten Problembeschreibung werden im Netzwerk der Bewegungen vielerlei Motivationslagen an unterschiedlichste Themen gebunden (Knothe, John 2004). Das Engagement ist hier vor allem als periodisch vorzustellen. Viele der Aktiven und Protagonisten können allerdings schon auf eine längere Geschichte ihres Engagements in sozialen Bewegungen zurückblicken und beziehen sich in der einen oder anderen Form auf diese persönlichen Traditionsbestände. Dieses aus dem hypothetischen Zusammenhang von Geschichte und bevorzugter Verortungsform resultierende empirische Setting intendiert so in allen interessierenden Untersuchungen zu den Teilaspekten des Verortungsmodells eine vergleichende Gegenüberstellung der drei untersuchten Organisationen.

Auch das hier interessierende Verortungselement Vertrauen muss unter dieser ersten Vergleichsperspektive beschrieben werden. Dies soll anhand bestimmter Leitfragen zu den Raum- und Zeitbezügen, den beanspruchten Ressourcen, die als Kapitalien²² gemessen wurden, und der Sinndimension geschehen. Die Leitfrage des Raumbezuges richtet sich auf die Ebene, auf der sich Vertrauen mindestens herstellen lässt. Im Anschluss an Giddens (1990) wird davon ausgegangen, dass sich Vertrauen leichter zwischen Personen in Interaktionen einstellt. Der Zeitbezug weist auf das Problem der Bedeutung der Interaktionsdauer für die Senkung von Vertrauensschwellen. Nach der individuellen Bedeutung der organisationalen Verwertung wird bei der Betrachtung der beanspruchten sozialen Kapitalien gefragt. Die Verhandlungsebene der Sinnanschlüsse korrespondiert mit der Raumfrage. Wie dort wird

²²Bis auf das personale Kapital wurden diese im Anschluss an Bourdieu (1985) formuliert.

hier eine am zunehmenden Abstraktionsgrad angelehnte Hierarchie von Interaktion, Organisation und Gesellschaft unterstellt. Mit diesen Dimensionen soll Vertrauen zunächst beschrieben werden, wobei von den Ebenen der Vertrauensbildung auf die Dichotomie von Personen- und Systemvertrauen geschlossen werden kann. Hier werden Unterschiede im Verhältnis dieser grundlegenden Vertrauensarten im Vergleich der drei Organisationen vermutet, was mittels der Misztalschen Sozialordnungstypik (Misztal 1996) erste Interpretationen hinsichtlich der Vertrauensbildung möglich machen soll.

Daran anschließend ist nach den Bedingungen für die Ebenenwahl bei der Realisierung der Vertrauensprozesse zu fragen. Der Luhmannschen These folgend, wird hier das Konzept der Selbstsicherheit als biographisch erinnerte, handlungsleitende Selbstkonstruktion operationalisiert. Aber auch dem Einfluss der als inkludiert geltenden Zugehörigkeit sowie der Anerkennung als Gleiche muss bei der empirische Untersuchung Rechnung getragen werden. Mit einer Diskriminanzanalyse soll anschließend überprüft werden, wodurch der bevorzugte Vertrauensmodus in den untersuchten Organisationen bürgerschaftlichen Engagements sich erklären lässt.

Zusammenfassend lässt sich an das empirische Material erstens die Frage stellen, auf welcher Ebene sich Vertrauen einstellt, zweitens welche Ebene hinreichend für die Vertrauensbildung in der Organisation ist, d. h. inwiefern Familien oder Freundschafts-, Leistungs- und Wertebeziehungen²³ Gelegenheiten zur Vertrauensbildung bieten. Drittens soll der Stellenwert der erklärenden Variablen Gelegenheit, individuelle Ressourcen und handlungsleitende Selbstkonstruktion sowie Zugehörigkeit und Anerkennung für die Vertrauensmodi mittels Diskriminanzanalyse untersucht werden.

2) Vertrauensbildung

a) Ebenen der Vertrauensbildung

Der hier vorgestellten empirischen Untersuchung liegen Daten zugrunde, welche durch eine schriftlichen Befragung zu den Motiven und Formen des individuellen sozialen Engagement erhoben wurden. Die folgende Darstellung der Ergebnisse erfolgt in zwei Schritten.

Im ersten Schritt werden die Vertrauensformen oder -modi als personales und abstraktes bzw. Systemvertrauen beschrieben. Hier stehen drei Fragen im Vordergrund: erstens, welches Verhältnis die Vertrauensformen zueinander aufweisen, zweitens, wie diese Formen in ihrer Leistungsfähigkeit hinsichtlich der Ressourcen von den Individuen eingeschätzt werden, drittens, wie sich diese Vertrauensformen auf die hypothetisch unterschiedlichen Organisationen ver-

teilen. Im anschließenden Schritt soll geklärt werden, inwiefern die Differenz personalen und Systemvertrauens durch die Bedingungen zu erklären sind.

Vertrauensformen

Um das Vertrauen bezüglich seiner spezifischen Form einschätzen zu können, wurde auf das, den Systemebenen nachgebildeten Raummodell von Kuhm (2000, 2003) zurückgegriffen. Den Ebenenunterscheidungen Interaktion, Organisation und Gesellschaft wird unterstellt, dass Interaktionen einerseits eher mit personaler Vertrauensbildung zusammenfallen und andererseits abstraktes oder Systemvertrauen eher auf der Gesellschaftsebene anzutreffen ist. Organisationen bilden hier eine intermediäre Ebene, die auf Systeme oder Personen und den korrespondierenden Vertrauensformen verweist, womit vor allem an Giddens (1990) angeschlossen wird.

Die empirischen Fragen, mit denen diese Zuordnung analytisch entschieden wurde, bezogen sich auf die Aspekte von räumlicher und zeitlicher Reichweite sozialer Beziehungen sowie auf die dabei geleistete Sinnverständigung. Der Raumbezug war der Ausgangspunkt für eine weitere additive Zuordnung bei der Verdichtung zu den Vertrauensstypen, angeleitet von der Leitfrage nach der Ebene, auf der sich Vertrauen in der Engagementbeziehung zwischen Individuum und Organisation mindestens einstellen kann.

Obgleich die räumlichen Ebenenunterscheidungen nicht als Hierarchie zu verstehen sind, sollen die Raummaßstäbe und zugerechneten Vertrauensformen mit einer ordinalen Skala abgebildet werden. Ausgehend von der kleineren Maßstabseinheit der Interaktion und dem sich dort realisierenden persönlichen Vertrauen über die intermediäre Ebene der Organisationen wird die Gesellschaft und das hier unterstellte Systemvertrauen als größte Maßstabseinheit behandelt. Die Leitfrage nach der notwendigen Ebene spiegelt die These Giddens (1990) wider, dass abstraktes oder Systemvertrauen notwendigerweise von persönlichem Vertrauen legitimiert werden muss. Die empirische Beobachtung richtet sich aber auch auf die Möglichkeiten reinen personalen oder systemischen Vertrauens aus, um einerseits keine Möglichkeiten zu vergeben und andererseits, um im Anschluss an die Deskription der vorgefundenen Vertrauensformen eine dichotome Gruppenvariable konstruieren zu können.

Der Frage nach dem räumlichen Maßstab der Vertrauensbeziehungen wurden die Fragen nach der Bedeutung der Teilnahmedauer für die Vertrauensbildung sowie nach der notwendigen Ebene der Sinnverhandlungen zur Seite gestellt. Dabei kamen Batterien von Meinungsfragen zum Einsatz, die gesondert auf Freundschaften und Bekanntschaften, auf die Teilnahme am

²³Bei den Wertebeziehungen sind dann auch Überlegungen zur Stellung der Bezugnahme auf symbolische Zeichensysteme anzustellen, die jedoch mit dem hier behandelten empirischen Material nicht angemessen abzubilden sind. Dazu müssen die Auswertungen der Expertengespräche und Gruppeninterviews abgewartet werden.

Vereinsleben und gesellschaftliche Verankerung des Vereins zielten. Diese Fragebatterien wurden verdichtet und zur Variable »Vertrauentypen« zusammengefasst. Die Variable Vertrauentypen umfasste zunächst acht Ausprägungen, die anhand der Kombinationen der Bezüge auf die räumlichen Referenz gebildet wurden (Tab. 1).

Vertrauentypen	N	%	Zusammengefasst	N	%
personal	1	0,1	eher personal-orientiert	186	24,4
personal-organisational	39	5,1			
personal-organisational- gesellschaftlich	138	18,1			
personal-gesellschaftlich	8	1			
organisational	128	16,8	eher abstrakt/ system-orientiert	547	71,7
organisational-gesellschaftlich	400	52,4			
gesellschaftlich	19	2,5			
ohne Ebenenreferenz	30	3,9		30	3,9
Gesamt	763	100		763	100

Tab. 1 Vertrauentypen

Im Überblick zeigt sich, dass die reinen Typen persönlichen Vertrauens mit einer Nennung (0,1 %) sowie Systemvertrauens mit 19 Nennungen (2,5 %) eher marginale Bedeutung haben (bei N = 763). Vertrauen auf der Ebene der Organisation und Gesellschaft, das sich bei persönlichem Vertrauen auf der Interaktionsebene versichert, wurde 186 mal (24,4 %) genannt. Dem stehen 547 Fälle (71,1 %) von Vertrauensbeziehungen auf Organisations- und Gesellschaftsebene gegenüber, die keiner personalen Rückversicherung bedürfen. Dabei ist natürlich anzumerken, dass Mitgliederbeziehungen immer auch Personenbeziehungen sind. Jedoch muss nochmals betont werden, dass die Referenz, welche der Beziehung zu Grunde liegt (ob es sich um Interaktionen oder formalisierte Beziehungen zwischen Mitgliedern einer Organisation handelt), das entscheidende Kriterium für die Zuordnung zu persönlichem oder Systemvertrauen ist. Letzteres trifft für die Mehrzahl der Vertrauensbeziehungen zu. Als dichotomisierte Zusammenfassung kann festgehalten werden, dass 186 Fälle (24,4 %) Vertrauensbeziehungen mit persönlicher Rückversicherung 547 Fälle (71,7 %) eher abstrakten Systemvertrauens gegenüberstehen (bei 29 Fällen (3,8 %) fehlender Ebenenreferenz). Das scheint eher Luhmanns These zu bestätigen, dass die zunehmende Komplexität der Gesellschaft mehr Systemvertrauen notwendig macht.

Betrachtet man die Vertrauensmodi im Zusammenhang mit den untersuchten Organisationen, zeigt sich, dass vor allem die Naturfreunde, aber auch die Mitglieder von Attac eine stärkere

Affinität zu persönlichen Vertrauensbeziehungen haben, die Aktiven der Nachbarschaftshilfe²⁴ hingegen eher in die Leistungsfähigkeit der Organisation, also eher abstraktes oder systemisches Vertrauen haben. Gründe dafür lassen sich zunächst in den spezifischen Strukturen der untersuchten Organisationen vermuten. Die Naturfreunde agieren vor allem in spezifischen Ortsgruppen auf der Interaktionsebene. Attac als Netzwerk mit einer nahezu unbeschränkten Themenpalette begreift sich vor allem als Rahmen für eigene Aktivitäten, die wiederum auf Beziehungen auf Interaktionsebene, vor allem in den selbst zu gründenden Aktionsgruppen, beruhen. Die Nachbarschaftshilfe ist in hohem Maße an bestimmte Lebensabschnitte geknüpft. Der Zugang erfolgt mehr über ortsgebundene Bedarfslagen, wie z. B. die Versorgung von Kleinkindern und Alten. Insofern steht hier ein Vertrauensbedarf in die Leistung des Systems im Vordergrund. Durch die bei der Nachbarschaftshilfe, wie auch anderen Organisationen bürgerschaftlichen Engagements, feststellbare Professionalisierung werden systemische Vertrauensbeziehungen eher noch verstärkt.

Die Vertrauensformen in den Organisationen bürgerschaftlichen Engagements müssen nun weiter in Bezug auf ihre Bedeutung bei der Verwertung der individuellen Ressourcen beschrieben werden. Informationen zu diesem Problem waren bei der schriftlichen Befragung jedoch nur aus der individuellen Sicht der Mitglieder und Aktiven zu erfassen.²⁵ Die Verwertung der Ressourcen lässt sich allerdings hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Individuen, ihrer Unterstützungsfunktion für die individuelle Selbstsicherheit beschreiben.

Bewertung des individuellen Ressourceneinsatzes

Bestimmte individuelle Eigenschaften wie Bildung oder finanzielles Vermögen sind Ressourcen, die je nach ihrem Charakter oder Umfang Handlungsoptionen eröffnen. Die Ressourcen entsprechen allgemein den Kapitalsorten Bourdieus (1985), nehmen darüber hinaus aber auch personale Aspekte der Individuen auf, die sich in deren psychische Kondition gründen.

Die Aussagen zu den Verwendungsweisen von Ressourcen in den Vertrauensbeziehungen können als Bewertung hinsichtlich ihrer stärkenden Auswirkung individueller Eigenschaften interpretiert werden und so mit den Vertrauensmodi in Beziehung gesetzt werden. Die Stärkung individueller Eigenschaften zielt unmittelbar auf die von Luhmann (1973) prominent gemachte Selbstsicherheit. Denn erfahren die Eigenschaften in den vielfältigen Beziehungen im Kontext von Engagement Bestätigung, so wirkt sich dies positiv, d. h. stärkend auf die Selbstsicherheit aus.

²⁴Wobei es sich dabei zum überwiegenden Teil um Frauen handelt.

²⁵Die Verwertung aus Sicht der Organisationen wird erst im weiteren Projektverlauf durch Gruppeninterviews geklärt werden können.

Die stärkenden Auswirkungen wurden hinsichtlich des sozialen Kapitals u. a. als Stärkung des Selbstbewusstseins, der Selbstsicherheit, Akzeptanz und Zuverlässigkeit; die personalen Aspekte (oder das personale Kapital) u. a. als Geborgenheit und persönlichen Attraktivitätszuwachs erfragt. Zum kulturellen Kapital wurde allgemeiner die aus den vertrauensvollen Engagementbeziehungen resultierenden Wirkungen außerhalb des unmittelbaren Engagement-Kontextes betrachtet. Die Stärkung, die aus Vertrauen hinsichtlich des ökonomischen Kapital erwächst, musste auf anderer Art erfragt werden. Die Fragen zum Aspekt der Investition von Geld richteten sich auf die notwendige nachträgliche Legitimierbarkeit solcher Investitionen und den individuellen Kontrollanspruch bei der Verwendung des Geldes im Engagement-Kontext. Bei der Frage geht es nicht um eine unmittelbare Stärkung der Selbstsicherheit, sondern zunächst um die Balance des Paradoxes der Vertrauensethik, die besagt, dass man vertrauen sollte, aber nicht blindlings (Luhmann 1973: 91). Wird die Frage nach der Bereitschaft zum Vertrauen an dieser Stelle positiv beantwortet, wird das folglich als (schon stattgefundene) Stärkung des Selbstvertrauens interpretiert.

Die statistische Analyse ergab keine ausreichend starken Zusammenhänge zwischen der Stärkung der Selbstsicherheit hinsichtlich der einzelnen Ressourcenaspekte und der Vertrauensmodi. Jedoch lassen sich bestimmte Affinitäten (mittels Zellensignifikanzen) erkennen, die einige deskriptive Facetten zu den Vertrauensmodi beisteuern. So weisen die personalen, sozialen und in geringerem Ausmaß auch die kulturellen Aspekte stärkende Auswirkungen im Zusammenhang mit personalem Vertrauen auf, die ökonomischen Aspekte hingegen im Zusammenhang mit abstrakten oder Systemvertrauen. Dieses Bild ist insofern nicht überraschend als personale und soziale Aspekte wesentlich stärker in Interaktionen, dem Maßstab personalen Vertrauens, zum Tragen kommen. Die ökonomischen Aspekte jedoch beziehen sich vielmehr auf das symbolische Zeichensystem und die Experten, die Verantwortlichen der Organisationen.

b) Bedingungen der Vertrauensbildung

Auch die Vertrauensbildung folgt bestimmten Bedingungen. Luhmann (1973) nennt zunächst die Anlässe für Vertrauen, die eine Bereitschaft zum Vertrauen bedürfen und die u. a. im Gefühl gefunden werden können. Da Gefühle aber überaus eingeschränkt auf bestimmte Objekte sind, bedarf es einer »Sicherheit in der sozialen Selbstdarstellung« (91), einer Selbstsicherheit.

Für die empirische Erhebung wurden die Anlässe als Gelegenheitsstrukturen hinsichtlich ihrer räumlichen Erreichbarkeit, dem dafür notwendigen Zeitaufwand und dessen belastende Auswirkung auf andere soziale Beziehungen operationalisiert. Sichere soziale Selbstdarstellung

beruht auf eine Vielzahl von Aspekten, die Luhmann nur cursorisch und unvollständig aufzählt. Zum einen sollen hier soziodemographische Merkmale, wie Bildung und Haushaltseinkommen Auskunft über das Maß der Selbstsicherheit geben. Zum anderen werden diese soziodemographischen Merkmale in ihrer Wirkung immer auch von den jeweiligen biographischen Lebensverläufen und spezifischen Erfahrungen gebrochen. Die Erfahrungen mit den eigenen Merkmalen und Ressourcen werden vor allem in der handlungsrelevanten Selbstkonstruktion, dem selbstzugerechneten Ausmaß an Handlungsträgerschaft aufgehoben (Kraus, John 2004).

Die so erfassten Bedingungen Gelegenheitsstruktur, Ressourcen und Selbstkonstruktion können wiederum zur weiteren Deskription der Vertrauensformen herangezogen werden. Die hier aufscheinenden Beziehungen sind aber auch Grundlage für die Formulierung von Thesen für den nächsten Schritt, einer Diskriminanzanalyse, mit der geklärt werden soll, welche Bedingungen die Wahl der Vertrauensmodi beeinflussen.

Gelegenheitsstrukturen, Ressourcen und handlungsrelevante Selbstkonstruktion
Die **Gelegenheitsstrukturen** wurden vor allem nach den Wegezeiten, dem monatlichen Zeitaufwand für das Engagement und dem Maß der Beeinträchtigung anderer sozialer Beziehungen bewertet. In der Auswertung wurden mittels Clusteranalyse vier Typen von Gelegenheitsstrukturen nach Belastungsgrad und Zugang unterschieden. Im Zusammenhang mit den Vertrauensmodi zeigt sich, dass die Belastung sozialer Beziehungen Affinität zum persönlichen Vertrauen aufweist, hingegen systemisches Vertrauen stärker ist, wenn die Gelegenheitsstruktur als weniger oder gar nicht belastend empfunden wird. So scheint persönliches Vertrauen eine Ausgleichsfunktion gegenüber der stärkeren Belastung zuzukommen und mithin ein Antrieb zu sein, trotz des mühevollen Zugangs sein Engagement weiterhin zu binden. Für die Gelegenheitsstrukturen kann thesenhaft festgestellt werden, um so weniger belastend diese sind, desto eher kommt Systemvertrauen in Betracht²⁶.

Als **Ressourcen** wurden die berufliche Bildung, das Einkommen und, als Hinweis auf die psychische und körperliche Verfasstheit, der Wahrnehmungsradius der Lebensbedingungen sowie das Alter²⁷ betrachtet.

Organisationen	Ressourcen-Typen	Gesamt
----------------	------------------	--------

²⁶Die Thesen wurden für die Diskriminanzanalyse so formuliert, dass diese für die jeweiligen Merkmals-Cluster immer gleichgerichtet sind, indem sie auf eine Dimension reduziert und einer ordinalen Skala zugeordnet wurden.

²⁷Interessant bei der Betrachtung der Altersgruppen ist, dass ein erster Zugang zu Organisationen bürgerschaftlichen Engagements in einem Alter von etwa 35 Jahren erfolgt. Ein weiterer Zugangsschub setzt nach dem vierzigsten Lebensjahr ein, hält an bis zum Rentenalter und nimmt rapide bei den über 75-jährigen ab. Demnach ist zu vermuten, dass biografische Ereignisse und Wendepunkte den Zugang zu und das Engagement in Vereinen beeinflussen: zunächst veränderte Familiensituationen durch Kinder, dann der Auszug der Kinder und die bessere materielle Absicherung und schließlich im hohen Alter die zunehmende Sterblichkeit.

	schwache Anfänger	gesichertes Alter	lineare Lebensmitte	hoher Zenit	
Naturfreunde	30 (9,3 %) -11,3	106 (32,7 %) 12,8	104 (32,1 %) 13,3	84 (25,9 %) -14,8	324 (42,3 %)
Nachbarschaftshilfe	59 (14,4 %) 6,9	111 (27,1 %) -6,7	105 (25,7 %) -9,5	134 (32,8 %) 9,3	409 (53,7 %)
Attac	8 (28,6 %) 4,4	2 (7,1 %) -6,1	4 (14,3 %) -3,8	14 (50,0 %) 5,5	28 (3,7 %)
Gesamt	97 (12,7 %)	219 (28,8 %)	213 (28,0 %)	232 (30,5 %)	N = 761

Tab 2. Gesamtverteilung der Ressourcen-Typen für die Organisationen Naturfreunde, Nachbarschaftshilfe und Attac (Zeilenprozent und Residuen), Cramers V = 0,134

Es ist nur von einem sehr schwachen Zusammenhang zwischen Selbstkonstruktion und Organisation auszugehen, der statistisch nicht ins Gewicht fällt. Trotzdem können die Residuen zur Beschreibungen der Organisationen herangezogen werden. Demnach sind »schwache Anfänger« (eher bis 25 Jahre alt mit niedrigem Haushaltseinkommen, variabler Lebensorientierung und keinem bzw. geringem beruflichem Bildungsniveau) und Personen im gut ausgestatteten »hohen Lebenszenit« (eher 45 bis 65 Jahre alt mit hohem Haushaltseinkommen, variabler Lebensorientierung und hohem beruflichen Bildungsniveau) vor allem bei der Nachbarschaftshilfe und auch bei Attac, aber eher nicht bei den Naturfreunden zu finden, wo sich eher Rentner im »gesicherten Alter« (eher ab 65 Jahre alt mit niedrigem Haushaltseinkommen, variabler Lebensorientierung und einfachem beruflichen Bildungsniveau) und Personen in der »linearen Lebensmitte« (eher 35 bis 45 Jahre alt mit höherem Einkommen, fixierter Lebensorientierung und einfachem bis höherem beruflichen Bildungsniveau) finden. Obwohl die Ressourcen-Typen statistisch nur schwach auf die Organisationen verweisen (und umgekehrt) kann diese Zuordnung mit den Profilen der Organisationen gut erklärt werden.

Die Typen der handlungsrelevanten Selbstkonstruktion wurde ebenfalls über Clusterung gewonnen. Wesentliche Komponenten dieses Selbstbezuges sind die Darstellung des Zugangs zur jeweiligen Organisation, die Selbstbestimmtheit der Motivation sowie die Reflexion über den generell kontingenten Charakter des erinnerten Erlebens (Kraus, John 2004). Über eine Clusteranalyse wurden vier Typen des Selbstentwurfes gebildet, die auf einer ordinalen Skala im Hinblick auf schwächere bis stärkere Handlungsmächtigkeit angeordnet wurden. Schwächere Handlungsmacht wurde dem Typus des »Floater« (zur Teilnahme aufgefordert, ohne explizite Motivation mit geringem Kontingenzbewusstsein) unterstellt. Diesem folgt der »Bürgeraktivist« (zur Teilnahme aufgefordert, mit eher altruistischer Motivation und geringem Kontingenzbewusstsein) sowie der »Selbstverwirklicher« (Teilnahme selbst angestrebt, mit eher hedonistischer Motivation und Kontingenzbewusstsein). Auf stärkere Handlungsmacht ließ der Typ »Selbstsucher« schließen (Teilnahme selbst angestrebt und auf Passung geprüft, verschiedenste Motivationen, weniger Kontingenzbewusstsein).

Organisationen	Typen handlungsrelevanter Selbstkonstruktionen				Gesamt
	Selbst-sucher	Floater	Selbstver-wirklicher	Bürger-aktivist	
Naturfreunde	22 (9,5 %) -34,6	82 (35,3 %) -1,8	69 (29,7 %) 20,3	59 (25,4 %) 16,1	232 (41,3 %)
Nachbarschafts-hilfe	115 (34,8 %) 34,6	121 (36,7 %) 1,8	49 (14,8 %) -20,3	45 (13,6 %) -16,1	330 (58,7 %)
Gesamt	137 (24,4 %)	203 (36,1 %)	118 (21 %)	104 (18,5 %)	N = 562

Tab 3. Gesamtverteilung der handlungsrelevanten Selbstkonstruktionen für die Organisationen Naturfreunde und Nachbarschaftshilfe (Zeilenprozente und Residuen), Cramers V = 0,33

Der Zusammenhang zwischen den Typen handlungsrelevanter Selbstkonstruktionen und den betrachteten Organisationen bürgerschaftlichen Engagements ist zwar schwach, aber statistisch bedeutend. Wie beim vorher besprochenen Zusammenhang zwischen den Ressourcentypen und den Organisationen erlauben die Residuen, deskriptive Informationen abzuleiten. Die »Selbstverwirklicher« und »Bürgeraktivisten« zeigen zu den Naturfreunden deutliche Affinitäten. Gemeinsam ist diesen beiden Typen eine klare Motivation, wenngleich diese unterschiedlich ausgerichtet sind. In den widersprechenden Ausrichtungen hedonistischer und altruistischer Motivationen spiegeln sich die divergierenden Vorstellungen zum Selbstverständnis und daraus resultierenden Konfliktlinien über die Ausrichtung des Engagements bei den Naturfreunden, über die in explorativen Expertengesprächen berichtet wurde. In jedem Fall bieten die Naturfreunde Raum für die Umsetzung selbstbestimmter Projekte. Die Nachbarschaftshilfe wird vom Anteil her durch die Selbstkonstruktionstypen »Floater« und »Selbstsucher« bestimmt, wobei die stärkere Affinität zu letzterem Typ besteht. Diese Typen unterscheiden sich deutlich im Grad reflektierter Selbstbestimmtheit. Beide Typen aber scheinen die Sinnhaftigkeit des Engagements von der Organisation, der Nachbarschaftshilfe, abzuleiten, sei es bei der Suche nach Passfähigkeit, sei es wegen der sich durch die Aufforderung an die »Floater« schon aufdrängende Passung. Bei der Betrachtung des Zusammenhangs zwischen den handlungsrelevanten Selbstkonstruktionen und den Organisationen fällt aber auch das Fehlen von Attac auf. Wegen der geringen Fallzahl (N = 28) fiel Attac bei der Bildung der handlungsrelevanten Selbstkonstruktionstypen aus der Betrachtung heraus. Anschließende Gruppeninterviews und vorhergehende, teilnehmende Beobachtungen lassen aber den Schluss zu, dass hier eher »Selbstsucher« und auch »Bürgeraktivisten« zu finden sind. Zugehörigkeit und Anerkennung können, wie Vertrauen, durch theoretisch abgesicherte Typisierungen bestimmt werden. Für die Diskriminanzanalyse gelten diese als realisierte inklusive Zugehörigkeit und vorläufige Anerkennung als Gleiche. Für Zugehörigkeit wurden drei Ausprägungen bestimmt, die an Personen orientierte Bestimmung der Zugehörigkeit, eine intermediäre, auf alle Referenzebenen zielende Bestimmung sowie die Zugehörigkeitsbestimmung

ohne personalen Rekurs. Die Typisierung der Anerkennung folgte mit der Feststellung personaler und intermediärer Formen zivilgesellschaftlichen Überlegungen (Knothe 2004).

Entscheidung über die Modi der Vertrauensbereitschaft

Um die Frage zu klären, welche der Variablen zwischen den Vertrauensmodi ausschlaggebend differenziert, wurde eine Diskriminanzanalyse²⁸ durchgeführt. Als Gruppenvariable wurde der dichotome Vertrauentyp (Personen- vs. Systemvertrauen) verwandt. Als diskriminierende Variablen fanden Anerkennung, Zugehörigkeit und handlungsrelevante Selbstkonstruktion (oder Selbstentwurf) Eingang in die Analyse. Die Gelegenheitsstrukturen und die Ressourcen konnten wegen ihrer zu starken Eigenstreuung nicht verwandt werden. Die Ressourcentypen wurden aber für die weitere Beschreibung herangezogen. Die Diskriminanzfunktion klärte mit den drei Variablen etwa 47 Prozent der Streuung der Variable »Vertrauentypen« auf. Dabei zeigt sich, dass von den drei Variablen »Anerkennung« am markantesten trennt, gefolgt von »Zugehörigkeit« und »Selbstentwurf«. Die alternative Regressionsanalyse ($R^2 = 0,22$) bestätigte die Bedeutung der Variable »Anerkennung« bei der Erklärung der Vertrauentypen mit dem höchsten Beta-Wert.

Variablen	Standardisierte kanonische Diskriminanzkoeffizienten
Anerkennung	0,916
Zugehörigkeit	0,065
Selbstentwurf	-0,205

Tab. 4. Parameter der Diskriminanzfunktion

Um das Ergebnis noch genauer fassen zu können, wurden die Vertrauentypen noch hinsichtlich verschiedener Merkmale beschrieben. So gab die Diskriminanzanalyse Hinweise auf die Richtung des Zusammenhangs zwischen den Komponenten. Anerkennung und Zugehörigkeit haben dabei einen positiven Bezug auf Systemvertrauen, Selbstentwurf auf Personalvertrauen. Mittels Zusammenhangsmaße konnte festgestellt werden, dass Anerkennung mit Vertrauen mittelstark korreliert (Cramers $V = 0,5$), wobei personenbezogene Anerkennung klar auf Personalvertrauen und intermediäre Anerkennung klar auf Systemvertrauen verweist. Der Zusammenhang zwischen Vertrauen und Zugehörigkeit liegt im unteren Bereich (Cramers $V = 0,34$).²⁹ Wenngleich der Zusammenhang zwischen den Typen handlungsrelevanter Selbstentwürfe und den Vertrauentypen gering ist (Cramers $V = 0,16$), können einzelne stark signifikante Zellen zur Deskription der Vertrauentypen herangezogen werden. Personalvertrauen wird vor allem von den handlungsmächtigen »Selbstsuchern« und auch von den weni-

²⁸Nach Tacq (1997) und Backhaus et al. (1990).

²⁹Die Korrelation der Verortungselemente, die sich auch zwischen Zugehörigkeit und Anerkennung zeigt (Cramers $V = 0,67$), deutet dabei auch auf die empirische Sinnfälligkeit des Konzepts sozialer Verortung.

ger handlungsmächtigen »Bürgeraktivisten« bevorzugt. Am Systemvertrauen orientieren sich vorzugsweise die wenig handlungsmächtigen »Floater« wie auch die mehr handlungsmächtigen »Selbstverwirklicher«. Den »Floatern« kommt die größte Bedeutung unter den Selbstentwurfstypen zu. Hauptsächlich findet sich dieser Typus zusammen mit »Selbstsuchern« bei der Nachbarschaftshilfe. Bei den Naturfreunden gibt es eine bevorzugte Beziehung zu »Bürgeraktivisten« und »Selbstverwirklichern« (Cramers $V = 0,33$).³⁰ Hinsichtlich ihrer Ressourcen sind die »Floater« gefolgt von den »Selbstverwirklichern« am besten ausgestattet, »Bürgeraktivisten« und »Selbstsucher« eher weniger gut. Hinzuzufügen ist außerdem, dass sich Naturfreunde und Nachbarschaftshilfe deutlich hinsichtlich der geschlechtlichen Verteilung unterscheiden (Cramers $V = 0,47$). Dabei finden sich Frauen eher bei der Nachbarschaftshilfe, mehr Männer bei den Naturfreunden.³¹

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Wahl des Vertrauensmodus vom Ebenenbezug der Anerkennung bestimmt wird. Ebenfalls spielt hier der Ebenenbezug der Zugehörigkeit eine Rolle. Dabei gilt für Zugehörigkeit wie Anerkennung, dass personale Orientierung Personalvertrauen intendiert. Die Typen des handlungsrelevanten Selbstentwurfes tragen am wenigsten zur Aufklärung des Vertrauensmodus bei. Hier bevorzugen vor allem weniger ressourcenstarke »Selbstsucher« und »Bürgeraktivisten« Personalvertrauen. Hingegen richten sich die überwiegend weiblichen »Floater« bei der Nachbarschaftshilfe und auch die »Selbstverwirklicher« auf Systemvertrauen aus.

3) Zusammenfassung: Vertrauen – Sicherung latenter Bindungen

a) Individuelles Vertrauensmanagement

Beim Durchgang durch einige markante und aktuelle Beiträge zum Vertrauen für soziale Beziehungen kann grundsätzlich zwischen persönlichem und abstraktem oder Systemvertrauen unterschieden werden. Vertrauen kommt dabei die Funktion zu, soziale Strukturen zu stabilisieren und Beziehungsunsicherheiten in Verhältnissicherheiten zu wandeln. Gerade für die Frage der Bindung freiwilligen sozialen und in diesem Rahmen auch politischen Engagements in den untersuchten Organisationen Naturfreunde, Nachbarschaftshilfe und Attac ist Vertrauen von entscheidender Bedeutung.

Aus individueller Sicht ist zunächst festzustellen, dass die Mehrzahl der Befragten Systemvertrauen dem persönlichen Vertrauen bevorzugt. Das widerspricht auf dem ersten Blick der

³⁰Wegen der geringen Fallzahl ($N = 28$) fiel Attac bei der Bildung der handlungsrelevanten Selbstkonstruktionstypen aus der Betrachtung heraus.

³¹Attac scheint hier ausgeglichen mit 12 Männern und 15 Frauen.

These Giddens (1990), dass die Bedeutung persönlichen Vertrauens unter den Bedingungen der reflexiven Modernisierung an Bedeutung gegenüber dem abstrakten oder Systemvertrauen zunimmt. Hingegen scheinen hier Indizien für Luhmanns (1973) Annahmen gegeben, wenn er dem Systemvertrauen gegenüber dem persönlichen Vertrauen eine höhere Leistungsfähigkeit bei der Bewältigung der komplexen gesellschaftlichen Anforderungen zuschreibt.

Die Befunde der Diskriminanzanalyse und der anschließenden Deskription mittels der Typen handlungsrelevanter Selbstkonstruktionen unterstreichen die Interpretation der Verteilung der Vertrauentypen bezüglich der Organisationen. Die Orientierung der Nachbarschaftshilfe auf die semiprofessionelle Erbringung von Dienstleistungen erfordert für die Sinnggebung keine individuelle Motivation, denn für das gemeinsame Gelingen müssen die Mitglieder Vertrauen in das Funktionieren der Organisation, Vertrauen ins System setzen. Entsprechend finden gerade »Floater«, die ihre Motivation nicht im Selbstbezug formulieren, hier einen Ort für ihr Engagement. Anerkennung erfahren diese Aktiven gerade dann durch das Funktionieren der Organisation als Funktionsträger; und darin vertrauen sie auch. Dass auch »Selbstverwirklicher« hier eine Rahmen für ihre Projekte finden, hat ebenfalls mit dessen Stabilität zu tun, die sich aber eher auf Personen richtet, womit eine Transmission individueller Sinnggebung zum allgemeineren Wertebezug möglich wird. Anders verhält es sich bei den Naturfreunden.³² Im modernisierten Traditionsbezug mit ökologischen Tendenzen sind Bezugspunkte für »Bürgeraktivisten« zu vermuten, die wie die »Selbstverwirklicher« mit eher individuellen Projekten auf Personalvertrauen setzen.

b) Organisationale Folgen

In der immer komplexer werdenden Gesellschaft stehen die Organisationen vor der Aufgabe Vertrauen herzustellen. Es geht, kann man an Luhmann (1973) anschließen, nicht mehr darum, wem zu vertrauen ist, sondern wie das Vertrauen hergestellt werden kann. Die differenzierten Strukturen der untersuchten Organisationen deuten schon auf eine Vielzahl von Möglichkeiten individuellen Motivanschlusses hin, was im Falle Attacs zum Programm erhoben wurde (Knothe, John 2004). Gerade im Hinblick auf die individualisierten Individuen und deren erhöhtem Reflexionsvermögen bei der Bestimmung der Sinnfälligkeit ihres Engagements müssen die Organisationen mit der Auflösung starrer Strukturen reagieren. So sind die Auflösung der Ortsgebundenheit der Mitgliedschaft und die rapide Zunahme von Betätigungsfeldern bei den Naturfreunden, die schnellen Ein- und Austrittsmöglichkeiten bei den

³²Und mit hoher Wahrscheinlichkeit auch bei Attac, wobei die dafür relevanten Befunde hier in keiner Weise statistische Relevanz erreichen können, sondern viel mehr auf Exploration und Analyse von Gruppeninterviews beruhen.

Nachbarschaftshilfen sowie die hoch flexible Netzwerkstruktur Attacs mit nahezu unbeschränkter Themenvielfalt deutliche Indizien dafür. Andererseits muss weiterhin Vertrauen in Bezug auf die Organisation hergestellt werden. Dass dieses Vertrauen in Form von Systemvertrauen vor allem bei einer Dienstleistungsorganisation wie der Nachbarschaftshilfe zu finden ist, zeugt von einem strukturellen Unterschied zwischen den untersuchten Organisationen.

c) Vertrauen in Gemeinschaft

Vertrauen beschreibt Fukuyama (1996) als die Voraussetzung der Herstellung sozialen Kapitals, das wiederum zu weiterem Vertrauen in der Gemeinschaft beiträgt. Mit der differenzierenden Sicht Misztals (1996) lassen sich hierzu weitere Aussagen bezüglich der Befunde in den untersuchten Organisationen finden. Eine Dienstleistungsorganisation wie die Nachbarschaftshilfe, wird vor allem aufgrund zwingender Umstände im familiären und persönlichen Alltag heraus in Anspruch genommen mit dem tendenziell prekäre Umstände stabilisiert werden. Zur Bewältigung der individuellen Situationen mit Hilfe der Organisationsleistung zählt hier vor allem Systemvertrauen, dass nur wenig einer Rückversicherung persönlichen Vertrauens bedarf. Unter diesen Umstände ist es eher unwahrscheinlich, dass sich soziales Kapital als individuelles Vermögen zur Sozialität (Offe, Fuchs 2001) realisiert. Vielmehr sind hier abstraktere Formen gemeinschaftlich aufgehobenen sozialen Kapitals zu vermuten, die sich in allgemeiner Umfeldzufriedenheit und Sicherheitsempfinden niederschlagen.³³

Netzwerkförmige Organisationen wie Attac, aber auch eine Traditionsorganisation wie die Naturfreunde, deren ideologische Basis sich in Richtung Freizeitorganisation auflöst, bilden vor allem den Rahmen für individuelle Projekte. Unter den Umständen kollaborativer oder kohäsiver Beziehungen (Misztal 1996) wird personales Vertrauen essentiell und bei Attac derart unumgänglich, dass die Organisation fast gänzlich dahinter zurücktritt. Persönliches Vertrauen hat darum eine wesentlich direktere Wirkung auf das soziale Kapital von Individuen. Dieses drückt sich in einem Zuwachs individueller »Sicherheit in der sozialen Selbstdarstellung« (Luhmann 1973: 91) aus.

Beziehen sich die eher reflexiven Typen handlungsrelevanter Selbstkonstruktionen mehr auf persönliche Vertrauensbeziehungen, so nehmen sie die komplexitätsreduzierende Leistung abstrakten oder Systemvertrauens nicht wahr. Wurde zu Beginn mit Giddens (1990) behauptet, dass Vertrauensbeziehungen durch eine relative Sicherstellung sozialer Beziehungen Reflexionspotenziale eröffnet, zeigt sich, dass Reflexion wiederum auf persönliches Vertrauen in Interaktionen angewiesen ist, um sichernden Grund für folgende Handlungsoptionen zu fin-

den. Das in Interaktionen realisierte personale Vertrauen belässt oder erhöht gar tendenziell die soziale Komplexität und schafft eben weiteren Bedarf an mehr Vertrauen. Das heißt, durch Reflexivität induziertes persönliches Vertrauen erhöht den Aufwand in sozialen Beziehungen. Das in persönlichen Vertrauensbeziehungen individuell zunehmende soziale Kapital fängt diesen Mehraufwand auf, indem es die Individuen eben zur Bewältigung derart selbst erzeugter Komplexität befähigt. Jedoch laufen diese auf Interaktion und persönliches Vertrauen abgestellten Beziehungen immer Gefahr zu überlasten und sich aufzulösen. Die hohe Verfügbarkeit von sozialem Engagement, d. h. Bindungen schnell einzugehen und ebenso schnell zu lösen, ist nicht zufällig ein alltägliches Problem sozialer Bewegungen und eben auch von Attac.

Verortung in der Gemeinschaft ist so ein Weg über die Realisierung von Vertrauensbeziehungen die fragilen sozialen Beziehungen mit einer hinreichenden Robustheit gegenüber der kontingenten Umwelt auszustatten. Die Leistung gemeinschaftlicher Experten- und Symbolsysteme, die über Interaktionen hinausgehen, spielen – wie die Ergebnisse zeigen – nach wie vor jedoch eine bedeutende Rolle bei der Bewältigung der komplexen alltäglichen und außeralltäglichen gesellschaftlichen Anforderungen.

³³Zu den inner- und außerorganisationalen Bedingungen und Folgen des Wandels des Verortungsprozesses als auch der Notwendigkeit zur Vertrauensbildung geben vor allem die Gruppeninterviews in den untersuchten Organisationen Aufschluss.

Literatur

- Backhaus, Klaus; Erichson, Bernd; Plinke, Wulff; Weiber, Rolf (1990): *Multivariate Analysemethoden*. Berlin: Springer.
- Berger, Peter A. (1996): *Individualisierung. Statusunsicherheit und Erfahrungsvielfalt*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bourdieu, Pierre (1985): *Sozialer Raum und <Klassen>. Leçon sur la leçon*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- Endreß, Martin (2001): *Vertrauen und Vertrautheit – Phänomenologisch-antropologische Grundlegung*. In Hartmann, Martin; Offe, Claus (Hg.): *Vertrauen. Die Grundlage des sozialen Zusammenhalts*. Frankfurt (Main): Campus: 161-203.
- Esposito, Elena (2001): *Soziales Vergessen*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- Fuchs, Peter (2004): *Der Sinn der Beobachtung*. Weilerswist: Velbrück.
- Fukuyama, Francis (1996): *Trust*. New York: Free Press.
- Giddens, Anthony (1990): *The Consequences of Modernity*. Stanford: Stanford University Press.
- Giddens, Anthony (1996): *Risiko, Vertrauen und Reflexivität*. In: Beck, Ulrich; Giddens, Anthony; Lash, Scott: *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt (Main): Suhrkamp: 316-137.
- Harré, Rom; Moghaddam, Fathali (Hg.) (2003): *The self and others. Positioning individuals and groups in personal, political, and cultural contexts*. Westport, London: Praeger.
- Hartmann, Martin (2001): *Einleitung*. In: Hartmann, Martin; Offe, Claus (Hg.): *Vertrauen. Die Grundlage des sozialen Zusammenhalts*. Frankfurt (Main): Campus: 7-34.
- Honneth, Axel (Hg.) (1995): *Kommunitarismus – Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften*. Frankfurt (Main), New York: Campus.
- John, René; Knothe, Holger (2004): *Soziale Verortung. Ein Modell*. München: IPP-Arbeitspapiere.
- Keupp, Heiner et al. (2004): *Selbstverortung im bürgerschaftlichen Engagement. Zur Ambivalenz subjektiver Konstruktionen von Gemeinschaft*. In: Beck, Ulrich; Lau, Christoph (Hg.): *Entgrenzung und Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung?* Frankfurt (Main): Suhrkamp: 234-257.
- Knothe, Holger (2004): *Anerkennungsverhältnisse und bürgerschaftliches Engagement*. München: IPP-Arbeitspapiere Nr. 6.
- Knothe, Holger; John, René (2004): *Problemkonstruktion – Identität – Reflexion. Beobachtungen bei Attac*. München: IPP-Arbeitspapiere.
- Kraus, Wolfgang; John, René (2004): *Selbstkonstruktion und Reflexion*. München: IPP-Arbeitspapiere.
- Kuhm, Klaus (2000): *Raum als Medium gesellschaftlicher Kommunikation*. In: *Soziale Systeme* 6, H. 2.: 321-348.
- Kuhm, Klaus (2003): *Die Region – parasitäre Struktur der Weltgesellschaft*. In: Krämer-Badoni, Thomas; Kuhm, Klaus (Hg.): *Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie*. Opladen: Leske+Budrich: 175-196.
- Luhmann, Niklas (1973): *Vertrauen. Ein Mechanismus zur Reduktion sozialer Komplexität*. Stuttgart: Enke (2. Auflage).
- Luhmann, Niklas (2001): *Vertrautheit, Zuversicht, Vertrauen: Probleme und Alternativen*. In: Hartmann, Martin; Offe, Claus (Hg.): *Vertrauen. Die Grundlage des sozialen Zusammenhalts*. Frankfurt (Main): Campus: 143-160.
- Mead, George H. (1973): *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- Misztal, Barbara A. (1996): *Trust in Modern Societies*. Cambridge: Polity Press.
- Offe, Claus; Fuchs, Susanne (2001): *Schwund des Sozialkapitals. Der Fall Deutschland*. In: Putnam, Robert D. (Hg.): *Gesellschaft und Gemeinwohl*. Gütersloh: Bertelsmann: 417-514.
- Priller, Eckhard; Zimmer, Annette (Hg.) (2001): *Der Dritte Sektor International. Mehr Markt – weniger Staat?* Berlin: Ed. Sigma.

Putnam, Robert D. (2000): *Bowling Alone: The Collaps and Revival of American Community*. New York: Touch Stone.

Putnam, Robert D. (Hg.) (2001): *Gesellschaft und Gemeinsinn*. Gütersloh: Bertelsmann.

Schütz, Alfred; Luckmann, Thomas (1979): *Strukturen der Lebenswelt*. Bd. 1. Frankfurt (Main): Suhrkamp.

Straus, Florian (2002): *Netzwerkanalysen*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.

Tacq, Jacques (1997): *Multivariate Analysis Techniques in Social Science Research*. London: Sage.

Tietz, Uwe (2002): *Grenzen der Gemeinschaft*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.